

**Lu Märten Verein
zur Förderung von Frauenforschung
in Kunst & Kulturwissenschaft e.V.**

c/o Dr. Sigrid Schade-Tholen
TU Berlin, Sekr. A 56
Fachgeb. Kunstwissenschaft
Straße des 17. Juni 150/152
1000 Berlin 12

4. Rundbrief zur 4. Kunsthistorikerinnen-Tagung in Berlin vom 21.-25.9.88

Liebe Kommilitoninnen, liebe Kolleginnen
Es ist unüblich, daß eine Vorbereitungsgruppe nach der von ihr organisierten Tagung noch einmal einen Rundbrief verschickt. Wir halten es jedoch für nötig, weil auf der abschließenden Sitzung am Sonntag eine große Unsicherheit darüber deutlich wurde, wie und ob nach Berlin die nächste Kunsthistorikerinnen-Tagung stattfinden wird. Wir möchten noch einmal versuchen, die Fäden zu entwirren und aus unserer nun etwas distanziertere Perspektive unsere Einschätzungen darstellen. Zunächst die Frage, ob und wie es überhaupt weitergehen soll. Es gab (gibt?) keine Gruppe, die die Vorbereitung der nächsten Tagung übernommen hat.

Dafür gibt es sicher mehrere Gründe. Die Anforderungen und Erwartungen haben sich mit der Berliner Tagung potenziert: steigende Teilnehmerinnenzahl, wachsender Organisationsaufwand, ein noch größeres Spektrum sich zuspitzender und kontroverser Fragestellungen und Methoden.

1. Zur Organisation: Wir hatten extrem günstige Bedingungen, die aber sicher nicht zur Bedingung für die künftigen Tagungen gemacht werden können und dürfen! Wir müssen die Möglichkeiten zur staatlichen Förderung (Frauenbonus) ausschöpfen und (aus)nutzen, aber wenn sie zur Voraussetzung werden, ohne die es künftig nicht mehr geht, landen wir in den Fängen der Institutionalisierung.

2. Wir meinen jedoch, daß wir weiterhin große Tagungen brauchen. In Berlin hat sich gezeigt, vielleicht deutlicher noch als in Wien, wie dringend notwendig solche (auch internationale) Tagungen sind. Es gibt keinen anderen

Zu Beginn des Jahres wurde die »**Carl Justi-Vereinigung e.V. zur Förderung der kunstwissenschaftlichen Zusammenarbeit mit Spanien und Portugal**« gegründet. Ziel der Vereinigung ist es, der Forschung auf dem Gebiete der spanischen und portugiesischen Kunstgeschichte eine breitere Öffentlichkeit zu erschließen, Kontakte der Wissenschaftler untereinander, sowie zu ausländischen Kollegen und Institutionen zu fördern. Die Vereinigung strebt die Gründung eines Deutschen Kunsthistorischen Instituts in Madrid an. Interessenten wenden sich an
Dr. Michael Scholz-Hänsel, Kunstgeschichtliches Institut der Philipps Universität, Postfach 1460 in 3550 Marburg;
Dr. Henrik Karge, Kunsthistorisches Institut der Universität Kiel, Olshausenstr. 40 in 2300 Kiel oder
Dr. Barbara Borngässer Klein, Potzwenden 5 in 3401 Landolfshausen.

Ort für diese Art von kontroverserem und vielfältigem Austausch über Methoden und Themen feministischer Forschung, über wissenschaftspolitische Fragen und Probleme. Es gibt auch keinen anderen Ort, um unsere Beziehungen zu den aktuellen Positionen feministischer Politik zu befragen.

Sicherlich ist es so, daß allein schon die Struktur solcher Tagungen nicht immer den vielfältigen persönlichen Interessen Raum geben kann. Nicht jede wird sich immer einmischen können in eine Debatte, nicht jede wird alle Beiträge sofort so verstehen, daß sie sich einmischen kann. Aber solche »großen« Tagungen können auch Ausgangspunkt sein für die weiterführenden und klärenden Diskussionen und vielen kleinen Gesprächen an vielen verschiedenen Orten.

Sie können auch Ausgangspunkt für »kleinere« Tagungen sein. Fachtagungen sind auch unserer Meinung nach notwendig, weil nur sie tiefergehende themenspezifische Debatten ermöglichen, einen Austausch von Spezialistinnen. Aber sie sind kein Ersatz für große Kunsthistorikerinnen-Tagungen.

3. Auf der Tagung wurde uns ein anderes Problem deutlich, das mit dem Verhältnis von Frauenbewegung als sozialer Bewegung und (sich relativ unabhängig entwickelnder) Frauenforschung zu tun hat. Ein Kongreß wie der Berliner sollte dazu dienen, daß wir uns als Bewegung verständigen und gleichzeitig, daß wir über die Entwicklung unserer Fragestellungen und Methoden auseinandersetzen. Wir haben nur sehr wenige Beiträge abgelehnt, auch um möglichst viele unterschiedliche methodische Ansätze und Problemstellungen präsent zu haben. Dieses Vorgehen und die Tatsache, daß wir uns verbreitern, daß neue Generationen von Frauen und Frauen aus anderen Bereichen mit unterschiedlichen Erfahrungen und Voraussetzungen zu uns stoßen, führen dazu, daß die Diskussionen nicht immer auf ein und derselben Ebene möglich sind. Die Berliner Tagung wurde aus zwei sehr gegensätzlichen Perspektiven kritisiert. Zum einen wurde der »akademische« Ton bemängelt, zum anderen »das Nive-

au«, oder das »Zurückbleiben« auf Fragestellungen, die wir »schon vor zehn Jahren hatten«. Wir sollten das Ziel nicht aufgeben, zwischen diesen Positionen zu vermitteln. Es ist sicherlich notwendig, den Ausgangspunkt »persönliche Betroffenheit« nicht zu vergessen, gleichzeitig müssen wir aber auch weiter darum streiten, inwiefern sich daraus schon politische und wissenschaftskritische Perspektiven ergeben können. Die Berliner Tagung zeigte überdeutlich, daß es hier noch keinen Konsens gibt.

Feministische Forschung ist unübersichtlicher und schwieriger geworden. Wir begnügen uns nicht mehr damit, ausschließlich die blinden Flecken in der Geschichte aufzuzeigen; wir können uns nicht mehr unter einer einheitsstiftenden Losung vereinigen, wollen es auch nicht mehr. In dem Moment, wo wir nicht mehr das addierte Anhängsel des Faches sind, erweitern sich die Probleme und mit ihnen die Herangehensweisen und Fragen – und wir stellen fest, es gibt nicht mehr eine Wahrheit und nicht mehr ein Erkenntnisinteresse.

Aber wenn es nicht nur Gerede bleiben soll, daß Frauenforschung Teil der Frauenbewegung ist, werden wir uns weiterhin damit konfrontiert sehen, daß auf unterschiedliche Weise und auf unterschiedlichen Ebenen Politik gemacht wird. Wir sollten dabei bleiben, hinzuhören und voneinander zu lernen, auch wenn wir hier und da Widersprüche nicht austragen können. So z.B. die subtileren Ausprägungen von »Hierarchien«, die in anderen Lebenszusammenhängen (Universität!) längst geprägt wurden: ein spezielles Denken, Reden und Zuhören innerhalb von Kompetenz- und/oder Scheinkompetenz-Hierarchien und verdeckte oder offene Ellenbogenkämpfe.

4. Was wir brauchen, ist, neben weiteren großen Tagungen, ein ausgebildeteres Netzwerk, das es uns ermöglicht, zwischen den Tagungen auf dem Laufenden zu bleiben (und zu werden) über unsere Forschungen, unsere Standpunkte und deren Veränderungen; ein Netzwerk, das aus vielzähligen Arbeitsgruppen, Lesezirkeln, Projektgruppen, Fachtagungen etc. besteht, die sich untereinander aus-

tauschen. Wir brauchen diese anderen Formen auch, um immer wieder und öfter und nicht bloß alle zwei Jahre ein anderes Umgehen miteinander zu erproben.

Mit freundlichen Grüßen

Sammy Bahl, Katja von der Bey, Barbara Borek, Susanne v. Falkenhausen, Susanne Jensen, Patricia Krey, Ines Lindner, Nina Lübben, Carola Muysere, Ulla Rüter, Sigrid Schade-Tholen, Silke Wenk, Gabriele Werner

Tagung: Restauriergeschichte

30. November - 2. Dezember 1989

Interlaken (Schweiz)

Vom 30. November bis zum 2. Dezember 1989 wird in Interlaken/CH der erste Teil einer internationalen Tagung zum Thema »Restauriergeschichte« stattfinden. Mit der vom Schweizerischen Verband für Konservierung und Restaurierung (SKR), der Vereinigung der Kunsthistoriker in der Schweiz (VKS) und der Nationalen Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE) gemeinsam organisierten Veranstaltung soll versucht werden, einen ersten Überblick über ein wichtiges, bisher wenig erforschtes Gebiet der Kunstgeschichte zu gewinnen.

Dabei geht es in einer ersten Phase primär um die Erörterung grundsätzlicher Aspekte: Um eine Untersuchung und eine Diskussion der im Lauf der Zeit und mit dem Wandel des Geschmacks sich ändernden Restaurier-Ideologien; um einen Überblick über die unterschiedlichen Voraussetzungen und Situationen in den einzelnen Ländern; oder um die geschichtliche Entwicklung des Restauratorenberufs und seiner ethischen Maximen.

Dieser ersten Tagung soll ein Jahr später eine zweite folgen, bei der dann konkrete »Fallstudien« im Vordergrund stehen können.

Ein wichtiges Ziel der Veranstaltung sehen die Organisatoren darin, den Dialog zwischen Restauratoren und Kunsthistorikern zu fördern: bei den Restauratoren das Interesse an der Geschichte und an den sich wandelnden Voraussetzungen ihres Berufstandes zu wecken und ihren Sinn für die historisch gewachsene Struktur der ihnen anvertrauten Objekte zu schärfen; und die Kunsthistoriker nachhaltig auf die Bedeutung der materiell-technischen Belange des Kunstwerks hinzuweisen.

Ein detailliertes Programm wird ab Mai erhältlich sein. Interessenten wenden sich jetzt schon unter dem Stichwort »Restauriergeschichte« an Frau Doris Steinmann, Sekretariat SKR, Birchstraße 33, 8572 Seuzach; Tel.: 052/531549